

rance, but issues of policy relating to a politically explosive topic like Darwinism are not pursued. Here comparison between Prussia and other states would have been helpful. The author has been coy in following up such issues as links to public health and to consider the public profile of the various morphologists; nor does she examine the politics of academic and professional associations. On the positive side, the well-constructed intellectual biographies are deployed for discussion of such issues as the developing of research schools. I find some of the arguments fascinating – did Haeckel really not build up a school of phylogenetic embryology? However debateable the author's judgements are, this is a serious and worthy book which I hope will stimulate social historians to make far more of biology as a key area of nineteenth-century culture.

*Paul Weindling, Oxford*

Roger Chickering, Karl Lamprecht. *A German Academic Life (1856–1915)*, Humanities Press, Atlantic Highlands/New Jersey 1993, XVIII + 491 S., hbd., 48 \$.

Der Wirtschafts- und Kulturhistoriker Lamprecht zählt zu den umtriebigsten und umstrittensten Gelehrten des Deutschen Kaiserreichs. Der mit seinem Namen verknüpfte »Methodenstreit« gilt den einen als Beleg für die Unfähigkeit der »Zunft«, Herausforderungen an den idiographischen Historismus Rankescher Prägung konstruktiv zu diskutieren, andere begründen die jahrzehntelange Diskriminierung sozial- und strukturgeschichtlicher Theorieangebote und Begriffsbildungen in der deutschen Geschichtswissenschaft mit Lamprechts theoretischem Dilettantismus und seinem unprofessionellen Arbeitsstil, wodurch der falsche Mann einem richtigen Anliegen einen Bärendienst erwiesen habe. Wissenschaftsgeschichtlich steht Lamprecht also für anstehende, aber gescheiterte Weichenstellungen in der Krise des Historismus am Ende des 19. Jahrhunderts, für eine mit dem vertrauten fachwissenschaftlichen Methodenarsenal durchgeführte Hinrichtung einer mit Materialismusverdacht belegten Neuorientierung und damit zugleich für eine Ausgrenzung der Fachhistorie aus einem interdisziplinären kulturwissenschaftlichen Diskurs über theoriebestimmte, methodologische Antworten auf soziokulturelle Verwerfungen in einer Zeit beschleunigter industriekapitalistischer und massengesellschaftlicher Modernisierung.

Über das ganze Jahrhundert hinweg zieht sich mit unterschiedlicher Dichte eine kaum mehr überschaubare Literaturflut zum »Lamprechtstreit«. Als 1969 Gerhard Oestreich u. a. mit Verweis auf Lamprecht an verschüttete Wurzeln der deutschen Sozialgeschichte erinnerte, konterten die Vorkämpfer einer modernen Sozialgeschichte mit der These von eben jenem Bärendienst; kaum zufällig kamen seinerzeit Max Webers schroffe Urteile über den Leipziger »Scharlatan« in Umlauf. Die noch von Oestreich angeregte Monographie Luise Schorn-Schüttes über Lamprechts Kulturgeschichtsschreibung (1984) wurde respektvoll als eine gelehrte Historisierung der »Anliegen« Lamprechts im zeitgeschichtlichen Kontext rezipiert, konnte aber die wissenschaftsgeschichtliche »Erbe«-Diskussion nicht beeinflussen. Lamprecht beeindruckte nicht durch konzeptionelle Alternativen, an denen es sich erneut abzarbeiten gilt, sondern als wissenschaftlicher »trouble shooter«, als seismographischer Mediator von Zeitgeistströmungen, als glänzender Wissenschaftsorganisator, als Personifikation einer neuen und höchst ambivalenten kulturgeleiteten Nationalidentität und einer zeittypischen nervösen Reizsamkeit, um seine eigene Terminologie aufzugreifen.

Eine forschungspraktische Aktualität Lamprechts wurde hingegen in der späten DDR eingefordert. Bereits in den 1950er Jahren hatte Herbert Schönebaum, einer seiner letz-

ten Mitarbeiter, in mehreren Aufsätzen auf die vielfältigen Aspekte des Lebenswerks Lamprechts hingewiesen, doch seine mit allzu hagiographischem Herzblut verfaßte Biographie wurde, jenseits ideologischer Bedenken, aus guten Gründen nicht publiziert. 1988 veröffentlichte Hans Schleier eine kundig eingeleitete Auswahl von Aufsätzen unter der einem zeitgenössischen marxistischen Urteil entlehnten Überschrift »Lamprecht – Alternative zu Ranke«. Die Provokation zielte nicht gegen Westen, sondern lotete Spielräume innerhalb einer mit nationalen Kulturtraditionen experimentierenden DDR aus. Nach der »Wende« 1989/90 verschoben sich die Akzente. An Traditionen eines lokalen, interdisziplinär angelegten historischen Positivismus erinnernd, aus dem aber auch Soziologen wie Hans Freyer hervorgingen, entstand eine Karl-Lamprecht-Gesellschaft, welche u. a. einen Sammelband »Karl Lamprecht weiterdenken« publizierte und Lamprecht weniger aus dem Schatten Rankes als vielmehr Max Webers zu lösen suchte.

In dieser Situation ist die erste umfassende Lamprecht-Biographie hochwillkommen, das Ergebnis intensiver langjähriger Forschungen, nicht auf einen Trend berechnet, sondern dem Bedürfnis nach einer biographisch angelegten Zeitauslotung entsprungen. Chickering ist mit seinen Monographien zur deutschen Friedensbewegung (1975) und insbesondere zum Alldeutschen Verband (1984) als einer der besten Kenner des Wilhelminischen Deutschland ausgewiesen, und man nimmt ihm den Seufzer ab, nach diesen, wenn auch sozialpsychologisch und kulturgeschichtlich verfeinerten Organisationsstudien einem wirklichen Menschen nachspüren zu wollen; daß es Lamprecht wurde, habe sich dann erst ergeben. Wie dann auch in Friedrich Lengers Sombart-Biographie steht ein deutsches Gelehrtenleben im Mittelpunkt, allerdings weit intensiver mit Problemlagen der Fachwissenschaft selbst verknüpft. Mit Hilfe eines stupenden Quellenmaterials nähert sich Chickering seinem »difficult hero« (S. XIV) in drei chronologisch orientierten, aber jeweils methodologisch eigenständig angelegten Teilen.

»The Making of the Historian« enthält die im Vater-Sohn-Konflikt psychologisch grundierte Bildungs- und Aufstiegsgeschichte des protestantisch-bildungsbürgerlich geprägten jungen Gelehrten; »The Destruction of the Historian« verknüpft die erstmals erschöpfend erörterte Entstehung von Lamprechts »Deutscher Geschichte« mit dem »Methodenstreit« als kulissenreiche Bühne von Winkelzügen, Machtstrategien und Vernichtungsfeldzügen in einer um ihre Standards besorgten und zugleich neue Herausforderungen argwöhnisch abwehrenden Zunft; »The Historian lives on« zeigt einen nach 1899 von den Fachkollegen überwiegend geschnittenen, freilich um so umtriebigeren Lamprecht, der mit großem Organisationsgeschick in Leipzig eine eigene Machtposition aufbaut, nach seiner Amerikareise 1904 für akademische Reformen plädiert, neue Hilfstruppen im sächsischen Honoratiorenmilieu um sich schart, mit Hilfe des Reichskanzlers Bethmann Hollweg seit 1912 eine deutsche auswärtige Kulturpolitik inaugurieren will und dabei egomanisch doch immer vor allem an sein Leipziger Institut für Kultur- und Universalgeschichte denkt, und der nach Kriegsausbruch in seinem letzten Lebensjahr mit Rückendeckung maßgeblicher Behörden als Superchauvinist für die flandrischen Separationisten agitiert.

Die Studie beeindruckt durch kompositorische Geschlossenheit, durch einen brillant durchgehaltenen Erzählstil von ironischer Distanz, subtiler Hermeneutik und spannend entfalteter Detailfülle, sie korrigiert frühere Fehleinschätzungen und Irrtümer der Lamprechtliteratur zuhauf, was sich freilich aufgrund der vornehmen Zurückhaltung des Autors nur dem Kenner erschließt, sie lotet bislang kaum bekannte Tiefenschichten im deutschen Wissenschaftsbetrieb und in einer lokal verankerten politischen Kultur um 1900 aus und läßt bei all dem ihrem »Helden« historische Gerechtigkeit widerfahren. Aus der Fülle neuer Einsichten und weiterführender Anregungen sei hier nur einiges herausgegriffen. Spannend liest sich der psychohistorisch angelegte Vaterkonflikt, aus dem Chickering überzeugend ständige Bestätigungsbedürfnisse als Motor für Lamprechts rastlose Energie ableitet, bis hin zu autobiographischen Interpretationen der späten

Bände der »Deutschen Geschichte«; allerdings bleibt dieser Erklärungsansatz doch eher begrenzt, er wird experimentell genutzt, ohne den weiteren Verlauf der Arbeit zu überformen. Ein Leitmotiv, aber kein Zentralmotiv. Als ergiebiger erweist sich die sehr geschickte Verzahnung von persönlicher Karriere und Befindlichkeiten des Faches. Die von Joseph Engel als »goldenes Zeitalter« der deutschen Geschichtswissenschaft gepriesene Epoche 1850-90 wies in den 1880er Jahren Zeichen von »sclerosis« auf, ein Talent wie Lamprecht suchte entsprechend nach neuen Ufern, machte sich einen Namen in der mittelalterlichen Wirtschaftsgeschichte, dachte gemäß der historischen Schule der Nationalökonomie unbefangen über »Gesetze« nach, ohne jemals ein historischer Materialist zu sein – dazu »machte« ihn erst die stigmatisierende Zustimmung von Franz Mehring zu den ersten Bänden der »Deutschen Geschichte« –, aber drang doch nicht zu methodischer Neuorientierung durch. Mit Ranke teilte er den theoretischen Unwillen, mit Roscher die Neigung zu Analogien; seine spätere und ständig amalgamierte Begriffsbombastik erwies sich daher als aufgesetzt, sie zeugte mehr von adaptierten Anregungen als von einem autochthonen Anreger.

Lamprecht und die Kulturgeschichte – das ist nicht nur ein Leit-, sondern ein Zentralmotiv, konstitutiv für die Biographie und wissenschaftsgeschichtlich erhellend. Wie Kulturgeschichte von einem Marginal- oder gar Oppositionsgebiet in den 1880er Jahren beherrschend in den Vordergrund rückt, im Verlauf des Lamprechtstreits dann mit einem sehr viel weiterreichende Implikationen abblockenden Bannstrahl belegt wird und Kulturhistoriker innerhalb der Zunft in der Folgezeit mit beträchtlichen Folgewirkungen ausgegrenzt werden, das zeigt diese Studie nicht erstmals, aber mit einer historischen Tiefenschärfe, die zu neuen Fragen zwingt. Eng hiermit verknüpft ist Lamprechts psychologisch-biologischer und stufentheoretisch-positivistischer Neuansatz Anfang der 1890er Jahre in Leipzig unter dem Einfluß von Wilhelm Wundt, Karl Bücher, Friedrich Ratzel und Wilhelm Ostwald, der die fachhistorische Verfemung noch verschärfte, aber dieses Leipziger »Kränzchen« zu einem Mekka für ausländische Studierende und Gelehrte aufwertete. Nationaler Fachwissenschaftsstil und eine lokale internationale Ausstrahlung prallten denkbar scharf aufeinander.

Das große Kapitel über den Methodenstreit führt inhaltlich nur in Facetten über die reiche bisherige Literatur hinaus; sein eigentliches Verdienst liegt in den minutiös rekonstruierten Strategien wissenschaftlicher Ressourcennutzung. Das Verhältnis von Marktmacht und Deutungsmacht ist selten derart spannend vorgeführt worden wie hier in dem Aufmarsch der Below und Schäfer, Lenz, Rachfahl und Oncken, in der Gewichtung von Hauptangriffen und Seitengefechten, in Lamprechts hilflos-verzweifelten Erwidern und scheinbaren Befreiungsschlägen. Nicht um eine Rechtfertigung Lamprechts geht es Chickering, sondern um die perfekt inszenierte Dampfwalze professionell-medialer Ausgrenzung. Immer wieder erscheint Friedrich Althoff als *deus ex machina*, der seinem Schützling Sympathie bewahrt, seine frühere Karriere kräftig vorantreibt und noch nach dem Abschied vom Amt mit dem Leipziger Historiker das Kardinalproblem universitätsgebundener geisteswissenschaftlicher Forschungsinstitute in Konkurrenz zu hochschulfreier und vorrangig naturwissenschaftlicher Forschung konstruktiv erörtert.

Wirklich spannend wird die Biographie dort, wo der Historiker erledigt zu sein scheint, nach 1900. Das Gerangel mit den Fachkollegen im Leipziger Seminar, die seltsame Mischung von »demokratischer« Öffnung und autoritärer Lenkung in seinem dann 1909 aufgebauten eigenen Institut, die widersprüchlichen, aber neue Reformimpulse freisetzenden Eindrücke in Amerika, die modernistische Verbindung mit Lehrer- und Ingenieurverbänden und der publizistische Publikumserfolg einer von Lamprecht eingängig propagierten Kulturnationalisierung. Das entschädigt für Ausgrenzung und liegt auf einer Linie mit dem »Kunstwartgeist« – eine Ehe von moderner Kunst und naturwissen-

schaftlicher Weltanschauung als Basis für eine neu zu definierende nationale Identität, wesentlich getragen von bildungsbeflissenen klein- und mittelbürgerlichen Schichten; und das erklärt auch den scheinbaren Widerspruch in Lamprechts alldeutschen und pazifistischen Bekundungen. Sein ihn ständig antreibendes Geltungsbedürfnis machte ihn anfällig für konkurrierende gesellschaftliche Umwerbungen. Auf lokaler Ebene ließ er sich von Freistudenten und Alldeutschen feiern, auf nationaler Ebene bediente er die Friedensbewegung, ließ sich aber im Wahn persönlicher Gestaltungsmacht von nüchternen politischen Interessen innerhalb der Reichsleitung instrumentalisieren. Einen tieferen Erklärungsschlüssel bietet seine wissenschaftliche Konzeption: Kulturgeschichte als Universalgeschichte stimmte kosmopolitisch, doch die deutsche Nationalgeschichte diente als Paradigma im internationalen Vergleich. Eine Wende vom Alldeutschen zum Pazifisten ist daher abwegig; Lamprechts kosmopolitisch ummantelter Nationalismus birgt ein Chamäleon, und dies gilt auch für seine wissenschaftlich-methodischen Metamorphosen. Dies biographisch begründet, wissenschaftsgeschichtlich eingeordnet und auf die politische Kultur des späten Kaiserreichs abgebildet zu haben, darin liegt das große Verdienst der Arbeit von Chickering. Das Kapitel Lamprecht dürfte damit abgeschlossen sein, aber zahlreiche neue Fragehorizonte sind eröffnet.

*Rüdiger vom Bruch, Berlin*

Stefan Meineke, Friedrich Meinecke. Persönlichkeit und politisches Denken bis zum Ende des Ersten Weltkrieges, Verlag Walter de Gruyter, Berlin etc. 1995, 386 S., geb., 186 DM.

Ausgangspunkt des hier vorzustellenden Buches ist die in der sehr ausführlich vorgestellten älteren Forschung dominante Auffassung, Friedrich Meineckes politischer Lebensweg könne »als steter Prozeß der Läuterung verstanden werden, der den in jungen Jahren konservativen Gelehrten mit zunehmendem Alter auf die Höhe eines demokratischen Humanismus hinaufgeführt habe« (S. 6). Diese Meinecke-Interpretation, die im Ersten Weltkrieg einen tiefen und weichenstellenden Einschnitt sieht, will Stefan Meineke revidieren. Methodisch bedient er sich dabei der Einsichten der Entwicklungspsychologie und Sozialisationsforschung, denen er »die nicht gerade neue, aber von der wissenschaftlichen Biographik oft dennoch nicht genügend bedachte Erkenntnis« verdankt, »welche geradezu kardinale Bedeutung den ersten drei Lebensjahrzehnten im Rahmen einer Persönlichkeitsentwicklung zufällt« (S. 44). Darunter fällt auch die Grundrichtung des weltanschaulich-politischen Denkens, und insofern ist die von Meineke kritisierte Wandlungshypothese aus entwicklungspsychologischer Sicht zumindest unwahrscheinlich. Daß sie in der Tat auch falsch ist, versucht der Verfasser anhand des politischen Denkens Meineckes bis zum Ende des Ersten Weltkrieges zu demonstrieren. Dabei entspricht es seinem methodischen Ansatz, die Jugendphase des Historikers ausführlich zu würdigen. Dessen Stottern versteht der Autor »problemlos als Ausdruck einer ›Ichbehauptungsschwäche‹, als Zeichen eines noch nicht gewagten Widerspruchs gegen die väterliche Autorität« (S. 69). Andere zentrale Prägungen der Jugendzeit werden nicht individualpsychologisch gedeutet, sondern wie Antikapitalismus, Kulturantisemitismus und Antikatholizismus aus »der kleinbürgerlich-provinziellen Mentalität des Elternhauses« abgeleitet (S. 76 f.). Der Umzug des Neunjährigen vom friedlichen Salzwedel ins großstädtische Berlin schließlich erklärt das frühe Bewußtsein von der Bedeutung sozialer Probleme.

Jenseits aller Einzeldeutungen überrascht, wie unbefangen sich der Verfasser hier auf Selbstzeugnisse Meineckes stützt. Vor allem seine autobiographischen Aufzeichnungen